

D I E K L E I N E E N T E N T E

Man wird ihren Kopf immer in Prag finden. Dr. Benesch, dieser sehr kluge Außenpolitiker der tschechoslowakischen Republik, hat 1915 bis 1918 seine Kunst in Paris gelernt und übt sie, bei geringen rednerischen Gaben, mit größtem Geschick. Gewiß auch mit bester Absicht, Europa damit zu dienen, wenn seinem Vaterlande zunächst gedient ist. Aber wie so oft überspitzt sich, auch bei Dr. Benesch, die Klugheit gescheiter Menschen. Ihre Effekte sind dann so kurzlebig wie die Spitze eines allzu spitz gemachten Bleistifts. Dr. Benesch hat mit Polen ein Bündnis geschlossen. Sechs Jahre hat Frankreich dazu gedrängt, und Dr. Benesch hat sich geweigert. Jetzt schloß er ab. Setzte die i-Punkte auf das Genfer Protokoll, dessen Taufpate er ist und von dem er sich, etwas naiv wohl, den Frieden Europas verspricht, wenn Ost- und Zentraleuropa in den Grenzzuständen erhalten bleiben, die sie jetzt besitzen, erhalten bleiben um jeden Preis. An der polnischen Ostgrenze leben nun auf früher russischem Territorium sieben Millionen Nichtpolen. Rußland nahm das damals hin, denn es war mit dem General Wrangel beschäftigt. Wird es das für immer hinnehmen? Nun, diese polnische Unsicherheit und nicht bloß das Prestige war es, was Dr. Benesch veranlaßte, darauf hinzuwirken, daß der Stützpunkt Frankreichs und der Zentralpunkt der kleinen Entente nicht in Warschau, sondern in Prag zu liegen komme. Denn jede russische Bewegung gegen Polen würde von Deutschland Unterstützung erfahren, dessen ethnographische, historische und wirtschaftliche Grenze im Osten ruiniert ist durch den Korridor, durch Oberschlesien, das durch Dr. Benesch an Polen kam, auf daß Karvin an die Tschechoslowakei komme. Eine französisch-polnische Allianz würde, so räsionierte Dr. Benesch, Deutschland näher an Rußland bringen, und dieser Verbindung würden sich leicht und gern die übrigen Gegner der kleinen Entente — Ungarn, Bulgarien, Italien —

anschließen. Das aber bedeutete einen neuen Krieg. Wäre aber Prag der Stützpunkt der französischen Politik im Osten, würde Frankreich und die kleine Entente in einem russisch-polnischen Konflikt neutral sein, so könnte dieser Konflikt lokalisiert bleiben. Das war bisher der Leitgedanke von Dr. Beneschs Politik. Hat sie sich geändert oder bewegt sich, was zum Warschauer Abkommen führte, immer noch auf der gleichen Linie? Wohl nur so lange, als man in Rußland nicht an die Grenzrevision mit Polen denkt. Aber wer kann das garantieren? Hat das Abkommen eine Spitze gegen Deutschland und dessen mögliche Absichten einer friedlichen Regelung seiner Ostgrenzen? Ein unmittelbarer Konfliktstoff zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei existiert nicht. Kein Mensch von einigem Verstand denkt in Deutschland daran, die Sudetendeutschen und die Nordböhmern für das Reich zu reklamieren. So wenig wie das jemand in Frankreich mit den französischen Schweizern tut. Daß die Deutschen in der tschechoslowakischen Republik, die ein Viertel der Bevölkerung ausmachen, in dieser Republik leben wie die französisch sprechende Minorität in der schweizerischen, das ist eine rein tschechoslowakische Angelegenheit und eine eben dieser Minorität, die sich nicht gerade durch politische Einsichten auszeichnet und das treibt, was man im alten Österreich Studentenpolitik genannt hat. Aber kommen nicht gerade dieser Studentenpolitik aus dem heutigen Österreich die moralischen Unterstützungen, die Dr. Benesch ohne Grund dann befürchtet, wenn es zum Anschluß der österreichischen Deutschen ans Reich käme? Und den zu verhindern er das Abkommen mit Polen wohl vorzüglich schloß, weil „die tödlichen Schläge gegen uns“, wie er sagte, „immer vom Süden kamen und die Wien nicht verabreichen kann, außer mit der Stärke Deutschlands im Rücken.“ Darum also muß Wien und Österreich zugrunde gehn.